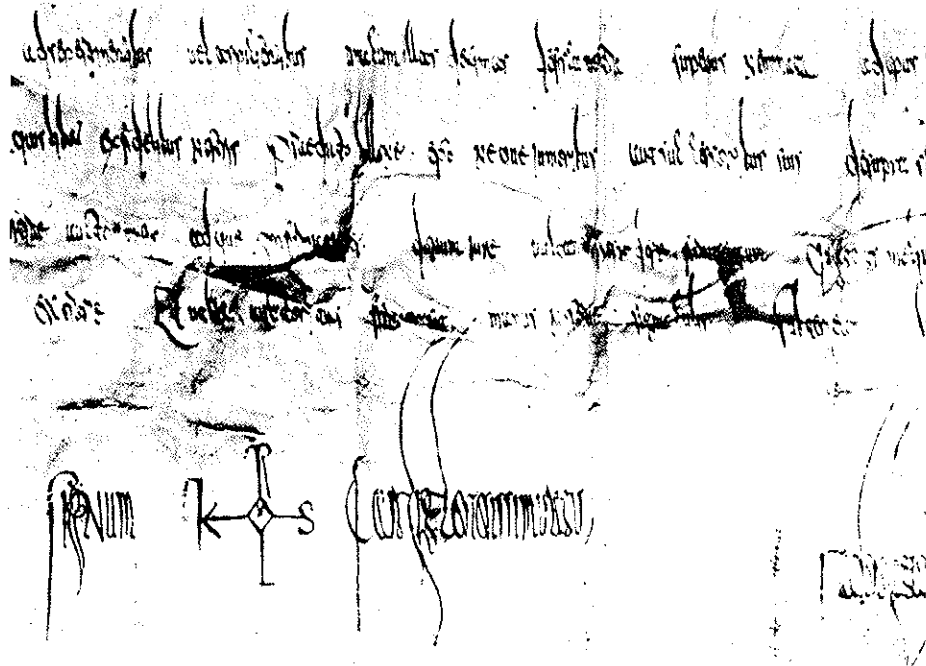




Auszug aus der in Hersfeld am 28. Juli 782 ausgestellten Schenkungsurkunde mit dem Signum Karls des Großen. Er selber war des Schreibens unkundig und setzte zwischen die vom Schreiber vorgezeichneten Konsonanten K R L S eine Raute mit einem Winkel, woraus die Vokale seines Namens Karolus (a, o, u) abzulesen sind.

Jeden Bücherwunsch
erfüllt Ihnen sorgfältig und schnell

Buchhandlung Conradi gegenüber dem Rathaus

Versäume nicht

**Das städtische Museum Bad Hersfeld
an der Stiftsruine**

Kultur · Geschichte · Handwerk

Bedeutende Sammlungen von Stift und Stadt

Besonders sehenswert: alte handwerkliche Werkstätten

Geöffnet: werktags 10 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr, sonntags 10 bis 13 Uhr

a 149987

GODEHARD VON ALTAICH

Ein bedeutender Hersfelder Abt des 11. Jahrhunderts

Die politische und konfessionelle Geschichte Hersfelds hat bedingt, daß Erinnerungen an bedeutende Männer des Hersfelder Klosters heute in der Stadt weniger zu finden sind als bei vergleichbaren Verhältnissen anderswo. Vielleicht ist das konfessionelle Moment – der Sieg der Evangelischen am Ort und im Umland – sogar geringer als das politische, die Nachwirkungen jahrhundertelangen harten, oft blutigen Kampfes mit dem gewiß oft recht unchristlichen geistlichen Landesherrn. Wenngleich diese Haltung verständlich ist, sollte doch die Erinnerung an hervorragende Männer Hersfelds hier nicht ganz vergehen, auch wenn sie jenseits des Stiftskreuzes gewirkt haben. Einer von ihnen war Godehard. Von ihm soll hier berichtet werden.

Jugend und Ausbildung

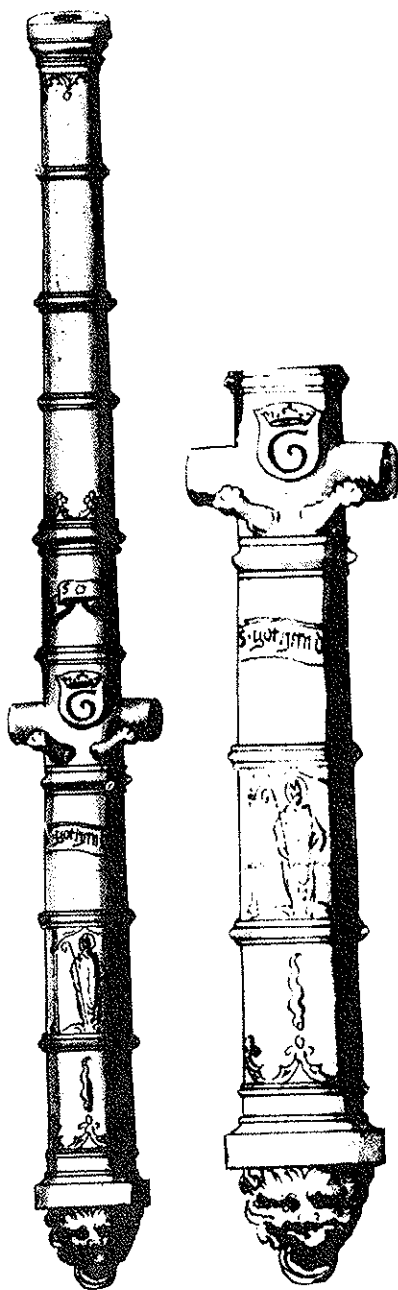
Godehard wurde 960 in der Nähe des Kollegiatstifts Altaich an der Donau (heute Niederaltaich) in Niederbayern geboren. Sein Vater Ratmund war Dienstmann des Stifts, Godehard somit zwar unfreier Herkunft, aber seine Familie übertraf nach seinem Biograph Wolfher die Vornehmen der Gegend an Vermögen und Ansehen. Godehard besuchte die untere und später die höhere Stiftsschule, während sein Vater Wirtschafts-Verwalter in Altaich wurde. Aus dieser Zeit wird berichtet, daß er, von den Lebensbeschreibungen der Einsiedler angeregt, mit einem Schulkameraden in die Wälder davonlief, um es jenen nachzutun. Erst nach zehn Tagen wurden die beiden gefunden und zurückgebracht. Für eine etwas spätere Zeit rühmt man Godehards Tätigkeit beim Bücherabschreiben. Für eine besonders schöne Bibel habe er das Pergament selbst hergestellt. Etwa 977 nahm Erzbischof Friedrich von Salzburg anläßlich einer Visitation in Alt-

aich den hoffnungsvollen jungen Mann mit an seinen Hof, auch als Reisebegleiter mit nach Italien, erteilte ihm die niederen Weihen und die Subdiakonatsweihe und schickte ihn zur Vollendung seiner theologischen Ausbildung an die Domschule in Passau. Das war etwa 982.

Altaich

Bald darauf kehrte Godehard nach Altaich zurück, erhielt die Diakonatsweihe und wurde 984, erst vierundzwanzigjährig, durch einstimmige Wahl der Chorherren zum Propst von Altaich gewählt. Doch schon 988 wandelte Herzog Heinrich von Bayern das Stift wieder in ein Benediktinerkloster um. Während viele Chorherren jetzt Altaich verließen, stand Godehard dem neuen Abt Erkanbert zur Seite. Am 31. Dezember 991 legte er die Ordensgelübde ab, bald darauf wurde er Prior des Klosters. Am 25. Dezember 993 schließlich erhielt er auch die Priesterweihe. Nach dem Tode des Bayern-Herzogs 995 begannen Intrigen gegen Abt Erkanbert, die auf seine Absetzung zielten. Godehard widersetzte sich dem Ansinnen, an Erkanberts Stelle zu treten, bis Erkanbert selbst nach zwei Jahren nicht weiter auf dem Amt bestand und auch auf Klage verzichtete. Am 27. Dezember 997 wurde Godehard zum Abt von Altaich geweiht.

Er stellte nun in Altaich wieder her, was in den vergangenen zwei Jahren verfallen war, und sorgte für den Unterhalt der Mönche. Wegen der Überschwemmungsgefahr, aber doch wohl auch um einer fortbestehenden Renitenz unter den Mönchen zu begegnen, errichtete er auf dem nahegelegenen Helmgeresberg eine Burg mit Rundkapelle zu Ehren Mariens und Gebäuden, in denen – wie der Biograph berichtet – sowohl der König als auch Kanoniker und Mönche wohnen konnten. Die



durch Zisterzienser-Mönche zurück, die aus dem Hersfeld nahegelegenen thüringischen Kloster Georgenthal stammten. Wie die Tätigkeit Godehards so blieb auch die Godehard-Verehrung eine wesentlich mitteleuropäische Angelegenheit. Selbst in seinem letzten Wirkungsbereich, von dem aus einst auch seine Heiligsprechung betrieben wurde, ist seine Bedeutung nach dem 13. Jahrhundert offenbar zurückgegangen und hat trotz Wiederbelebungsversuchen den ursprünglichen Stand noch nicht wieder erreicht. Eine Hildesheimer Festschrift zur tausendsten Wiederkehr des Geburtsjahres der Bischöfe Bernward und Godehard, widmet dem erst später heiliggesprochenen Bernward mehr als dreiviertel ihres Umfangs.

Godehard in Hersfeld

Wie anderswo traf die Reform auch in Hersfeld kein in jedem Sinn „verlottertes“ Kloster. Wenn Algermissen, doch offenbar zustimmend, die Kennzeichnung Hersfelds als „lustige Kaserne unwissender oder gemächlicher Pfründner“ zitiert (Festschrift, S. 225), erweckt das einen falschen Eindruck. Sonst wäre das wissenschaftliche Interesse nach Abt Gotzbert (Rücktritt im Jahre 985), für den es ausdrücklich hervorgehoben und von dem eine erhebliche

Zur ganzen Kanone:

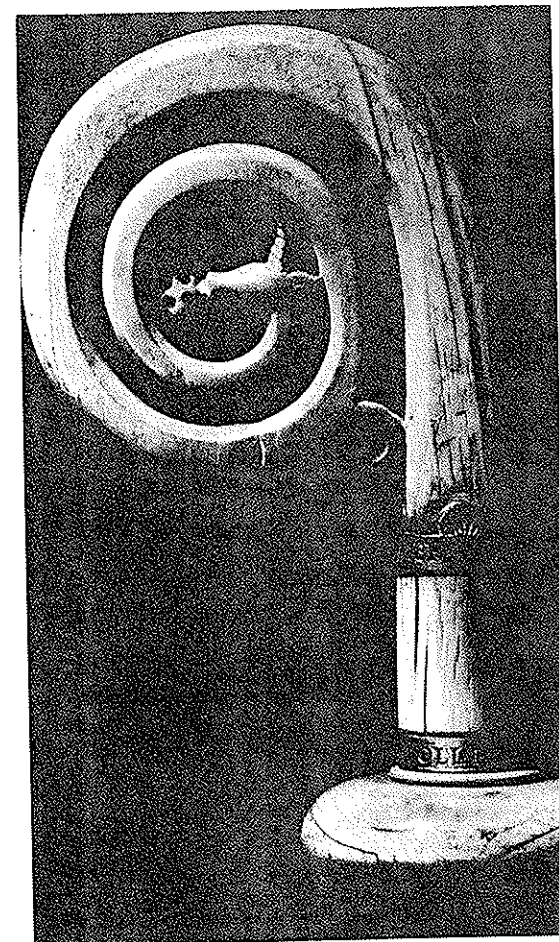
Gothaer Stadtkanone (Dreipfünder) von 1508 aus dem Besitz Kaiser Karls V., abgebildet nach der Darstellung des »Discurso del artilleria del Imperador Carolo V. 1552«, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, Cod. Guelf. 31 Helmst. fol. 47 (vgl. L B Kassel 2 Ms. Math. 3, fol. 73a).

Zum vergrößerten Teilstück:

Die Kanone zeigt wie das Stadtsiegel das Bild des Stadtpatrons mit Inschrift »S. Godehardus«. Wenn heute das gleiche Bild für das Stadtwappen angeführt wird, handelt es sich offenbar um eine neuzeitliche Verwechslung. Die Kanone von 1508 bietet als Wappen im Schild ein G unter einer Krone.

Bereicherung der Kloster-Bibliothek berichtet wird, doch etwas plötzlich erloschen. Sonst hätte auch der „entlaufene“ Hersfelder Mönch Ricbert nicht Leiter der Schulen in Merseburg und Ordruß, sein gleichfalls „entlaufener“ ehemaliger Konventsbruder Amelung nicht Fritzlärer Stiftsdekan und Hersfeld selbst unter Godehard nicht zu einer der berühmtesten Schulen Deutschlands (11. Jahrh.) werden können. Denn auch unter und nach Godehard bildeten neben den von Godehard mitgebrachten und z. T. wieder mit ihm scheidenden Altaicher und den zu seiner Zeit und später für Hersfeld hinzugewonnenen Mönchen doch wohl zunächst noch diese „unwissenden und gemächlichen Pfründner“ die größte Gruppe innerhalb des Konvents. Wenn Hersfeld in der Folgezeit als hochgerühmtes geistiges Zentrum genannt wird, dann lag das eben doch wohl nicht nur an der Umerziehung durch Godehard, sondern auch an dem in Hersfeld offenbar schon vorher vorhandenen geistigen Kapital, mit dem Godehard und seine Nachfolger zu wuchern verstanden.

Zu wünschen ließ die Klosterzucht. Das Klostervermögen diente zum guten Teil dem Leben der Kloster-Insassen, die aufgeführt hatten, als Mönche nach der Regel Benedikts ein gemeinsames Leben zu führen. Sie lebten eher wie Kanoniker getrennt in eigenen Zellen oder sogar eigenen Häusern, hielten sich Pferde, kleideten sich kostbar und gaben einander Gastmahl. So war der Jammer über die materielle Not, mit dem sich der Konvent beschwerdeführend an den König wandte, sicher unberechtigt. Anlaß zu dem Streit war offenbar Uneinigkeit über die Verteilung des Kloster-Vermögens zwischen dem Konvent und dem Abt, der sich gegen Ende seiner Amtszeit ganz aus dem Kloster zurückgezogen hatte und mit Dienstmannen und Gefolge in dem von ihm errichteten Kloster Petersberg residierte. Der König verhielt sich anders als von den Brüdern erwartet. Er setzte ihnen unter Mißachtung ihres Rechts auf freie Abts-



Bischofsstab Godehards in Hildesheim. Die elfenbeinerne Doppelkrümme endigt in einem Drachenkopf, aus dessen Maul eine Kreuzblume hervorsticht. Aufgelegt sind zwei Metallringe mit der Inschrift: STERNE RESISTENTES. STANTES REGE. TOLLE IACENTES. Deutsch: Wirf nieder die Widerstrebenden. Die Beständigen lenke. Richte auf die Niedergeschlagenen.

wahl (Wolfhers Darstellung in der ersten Lebensbeschreibung ist da sehr beschönigend) den Altaicher Abt Godehard vor, damit er die von dem lothringischen Kloster Gorze ausgehenden frühen Reformbestrebungen im Hersfelder Kloster zur Geltung bringe. Den König bewegten dabei religiöse Gründe vermutlich ebenso wie Interessen des Reiches, in dessen Dienst er das künftig straffer zusammengehaltene Kloster-Vermögen stärker zu stellen beabsichtigte. Diese anderweitige Verwendung und der vermutlich wenig vorteilhafte Gütertausch zugunsten des neugeschaffenen Bistums Bamberg mögen von der zeitgenössischen mönchischen Kritik gemeint sein, wenn sie von einer Beraubung des Klosters durch den König spricht. (Freilich wissen wir auch von großzügigen Schenkungen des Königs an das reformierte Kloster unter Godehards Nachfolger).

Wie seines Herrn so war auch Godehards eigene Stellung zur Reform zwiespältig. Zwar weigerte er sich, das Amt anzunehmen, solange Bernhari noch am Leben war, aber die Mißachtung des alten Rechts des Klosters durch die weltliche Macht nahm er ebenso hin wie er neben Hersfeld weiterhin Altaich beibehielt (So schon vorher in Tegernsee).

Godehard begann seine Tätigkeit in Hersfeld (eingeführt vom Mainzer Erzbischof und sicher mit beachtlichem Gefolge) damit, daß er den Brüdern die Wahl stellte zwischen dem Gehorsam gegenüber der Regel Benedikts oder dem Verlassen des Klosters. Er mußte allerdings dann doch – wie schon früher in Altaich – ein Kompromiß schließen. Zwar kehrten fast alle der zunächst bis auf wenige ausgezogenen Mönche – nicht weniger als fünfzig, wird uns berichtet – zurück, aber ein Teil fügte sich auch dann offenbar nicht völlig in die neue Ordnung. Für sie baute Godehard Petersberg, das Bernhari als Abts-Residenz begonnen hatte, zu einem Kloster aus, in dem sie weiterhin nach Art

der Kanoniker leben konnten. Auch sein strenger Nachfolger Arnold mußte offenbar erneut einen ähnlichen Weg beschreiten durch die Gründung des Klosters Johannesberg. War schon Petersberg vermutlich in manchem der Anlage von Helmeresberg bei Altaich ähnlich gewesen, so findet sich auch im Werk des Godehard-schülers Arnold, von dem meist Altaicher Herkunft angenommen wird, ähnliches wie im Werk seines Lehrers: die Rundkapelle zu Ehren der Maria auf Helmeresberg findet eine Parallele in einer der Maria geweihten runden Doppelkapelle auf dem Johannesberg (1).

Nach Versorgung der Unbekehrbaren außerhalb auf Petersberg konnte Godehard umso leichter im Hauptkloster seine Pläne durchsetzen. Benedikts Regel sollte wieder Geltung erhalten. Dem unmönchischen Pomp ging er mit einer Demonstration zuleibe: den Erlös zahlreicher Kostbarkeiten und des eingeschmolzenen Goldes einer größeren Menge von Stolen verteilte er unter die Armen. Sicher handelte es sich dabei wenigstens zum Teil um unerlaubtes Privateigentum, sicher erscheint auch die Zahlenangabe Lamberts (200 Stolen) hoch, doch muß der Vorgang immerhin so eindrucksvoll gewesen sein, daß sich die Erinnerung daran so lebhaft erhalten hat bis in die Zeit Lamberts, der allein diesen Zug überliefert. Die großzügigen Verhältnisse, die Godehard anscheinend vorgefunden hat, werden am deutlichsten in dem Wort, das Lambert ihm in den Mund legt: ein Reich habe er erworben, nicht ein Kloster.

Godehard ging daran, auch das äußere Bild eines weltlichen Fürstensitzes zu verändern. Die ummauerte Kloster-Immunität – diese Bedeutung von civitas für Hersfeld während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts macht der bisher nicht berücksichtigte Beleg bei Wolfher II recht deutlich – wurde von den „privaten Gebäuden“ gereinigt und erhielt wieder das Ansehen, mönchischer Notwendigkeit zu



Der St.-Gotthardpaß (Lithographie um 1820). Der St. Gotthard wurde nach dem Hersfelder Abt Godehard benannt.

entsprechen, wobei auch militärische Gesichtspunkte mitgesprochen haben können. Die Klausur wurde wieder für ein der Benediktiner-Regel gemäßes Leben hergerichtet. So müssen wohl die Quellen verstanden werden, die uns für Godehards Zeit zum einzigen Mal (abgesehen von Sturms und Lulls Anfängen) ausdrücklich von Bauarbeiten an den Hersfelder Klostergebäuden berichten (2). Dabei wird ein Neubau von Lambert und von Wolfhers zweiter, überarbeiteter Darstellung (dem übereinstimmenden „reformare“) nicht ausdrücklich behauptet. Auch das „reificare“ in Wolfhers erster Fassung verliert von seiner späteren Überarbeitung her den scheinbar eindeutigen Sinn. Bezieht man den Abbruch von regelwidrigen Gebäuden bei Wolfher I auf die „privaten Gebäude“ seiner späteren Überarbeitung,

so bleiben für die eigentlichen Klostergebäude Umbauarbeiten: das „Einreißen der eigenen Zellen“ (Lambert) und das „Wiederherstellen“ (reformare und eben doch wohl auch reedificare) der „mönchischer Notwendigkeit angemessenen Einrichtung“ (Wolfher II).

Dazu könnten auch die Umbauten in den Anbauten an das Querhaus der Kirche gehören, die Einrichtung einer Kapelle im Obergeschoß des Südanbaues zusammen mit Anlage eines Durchgangs vom Dormitorium durch diese Kapelle zur Kirche. Wenn sich später ein Benedikt-Altar „im Dormitorium“ und fast gleichzeitig „im Münster“, das heißt wohl zwischen beiden in diesem Kapellenraum findet, dann läßt sich seine Einrichtung zwanglos in Verbindung mit Godehards auf die Benediktinerregel ausgerichteter Kloster-Reform und

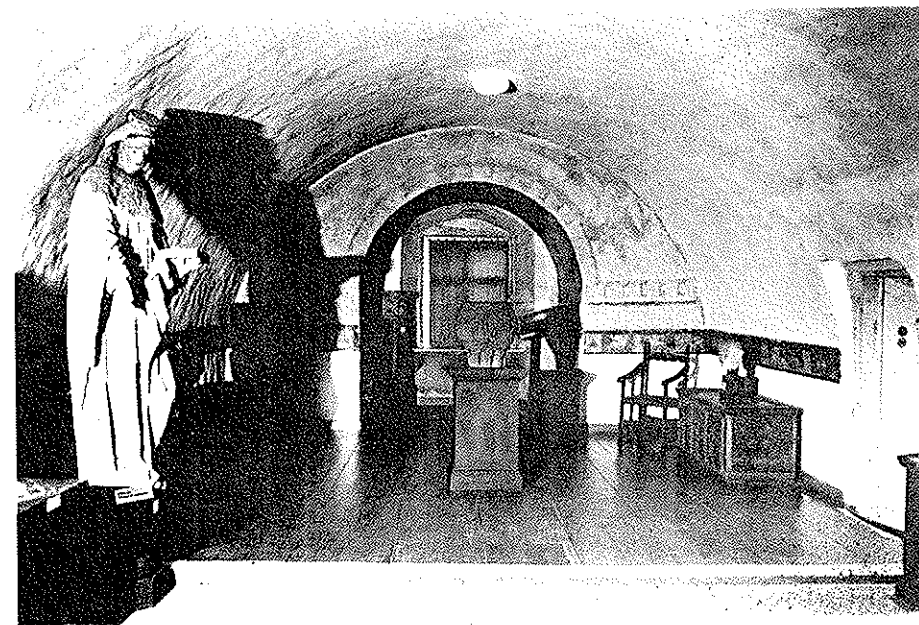
seinen in diesem Zusammenhang vorgenommenen Umbauten an den Klostergebäuden bringen. Auch die Ausmalung der Altar-Nische, die dieser Zeit, wenn auch nicht unwidersprochen, zugewiesen wurde, entspräche Godehards Neigung zu dieser Kunst. Die süddeutschen Einflüsse, die bemerkt wurden, lassen daran denken, daß Godehard auch nach Hersfeld nicht allein kam. Noch ins ewige Vaterland will er allein von dem ihm schon in diesem Leben nohestehenden jungen Maler begleitet werden (Wolfher II). Die Einordnung der Hersfelder Wandmalereien in den Kreis der Reichenau ruft in Erinnerung, daß von den Werken der von Godehard eingerichteten Schreibstube ein einziges mit vorzüglichen Miniaturen erhalten ist; es soll von einem Reichenauer Mönch in Hildesheim hergestellt worden sein. Bis zum eindeutigen Beweis des Gegenteils mag man auch die Hersfelder Stiftskapelle und ihre Wandmalereien als Erinnerung an Godehard betrachten (3).

Zu der jedenfalls bezeugten Bautätigkeit Godehards in Hersfeld und Petersberg kommt noch die Errichtung von Kirchen und Wohngebäuden auf den Höfen der Abtei. Sie zeigt neben der Freude am Bauen die auch sonst für Godehard überlieferte Verbindung von heiligem Eifer und praktischem Sinn. Einen Eindruck von der geistlichen Fürsorge und dem persönlichen Regiment gibt auch ein Wunderbericht, der eine Hersfelder Begebenheit überliefert. Einer der Mönche, die Godehard mit von Altaich nach Hersfeld gebracht hatte, wurde von „schweren Fiebern“ geplagt. Godehard brachte ihn mit energischem geistlichem Zuspruch und Hinweis auf die Leiden Jesu binnen kurzem dazu, sich vom Krankenlager zu erheben und den Gottesdienst mit den Brüdern im Chor zu feiern. Die Verbindung von geistlichem und weltlichem Gewinn zeigte sich, als Godehard während seiner Hersfelder Zeit den später heiliggesprochenen sogenannten Eremiten Günther der Welt abgewann. Er sandte den thüringischen Edlen bald nach Altaich,

von wo aus er als Missionar und Kolonisateur durch den Böhmerwald bis in die Nähe von Prag vordrang, in dessen heutiger Vorstadt Brevnow er begraben wurde. Von dem materiellen Gewinn, den die Umkehr des Edelmannes dem Hersfelder Kloster Gellingin und dem Hauptkloster selbst einbrachte, berichten drei erhaltene Urkunden.

Für Godehards Zeit bietet das Hersfelder Urkundenbuch drei Nummern. Davon ist eine, Günther betreffend, eine spätere Beurkundung einer Rechtshandlung aus Godehards Zeit. Eine zweite ist aus einer Notiz in einem späteren Bamberger Güterverzeichnis erschlossen. Nur eine stammt aus Godehards Zeit: U 78 Kaufungen, 1011 August 10, König Heinrich II. schenkt dem Kloster Hersfeld die Hörige Willicum. Die Urkunde stammt in Diktat und Schrift von einem Mann, dessen Tätigkeit sich von 1009 bis 1019 nachweisen läßt. Da er nur vereinzelt und stets in Urkunden begegnet, die in irgendeinem Zusammenhang mit Godehard stehen, hat man geschlossen, daß er kein königlicher Kanzleibeamter, sondern ein Kleriker des Abts Godehard gewesen ist. Diese Urkunde ist also nicht nur für Hersfeld ausgestellt worden, sondern auch abgefaßt und niedergeschrieben worden von einem Hersfelder Geistlichen, der zu Godehards engster Umgebung gehörte, den er vielleicht schon mit nach Hersfeld gebracht hatte, den er jedenfalls von Hersfeld wieder mit nach Altaich nahm und der ihn zu Hofe begleitete.

Dieser Geistliche hat wohl nicht nur Urkunden geschrieben. Godehards Liebe zu Büchern und der Buchmalerei, die von Jugend an für Altaich, Tegernsee und Hildesheim bezeugt ist, muß auch für die dazwischenliegende Hersfelder Zeit vorausgesetzt werden. Fürsorge für die Bibliothek war auch Voraussetzung für den Ausbau der Klosterschule Hersfeld zu einer Musterschule. Wenn nichts von einer hier fördernden oder grundlegenden Tätigkeit in Hersfeld besonders erwähnt wird, darf



Kirchenraum des Städtischen Museums im südlichen Anbau an das Querhaus der Stiftsruine. Im Hintergrund Altarnische mit hochmittelalterlichen Wandmalereien. (Siehe Text und Jahresheft 1964.)

man vielleicht annehmen, daß er auch diesbezüglich günstige Verhältnisse vorfand. Die Schule jedenfalls gelangte zu hoher, immer wieder bezeugter Blüte. Godehard selbst schickte später von Hildesheim die besten Schüler der Domschule, die dort Lehrer werden sollten, nach der Priesterweihe ins Hersfelder Kloster zur Vollendung der Ausbildung. Einer von ihnen war sein Biograph Wolfher, der das Werk seinem Hersfelder Lehrer, dem berühmten Albuin, widmete.

Über seine Nachfolger und das 11. Jahrhundert hinaus scheint sich allerdings eine stärkere Erinnerung an Godehard in Hersfeld nicht erhalten zu haben. Auch nach seiner Heiligsprechung konnte anscheinend der daran anschließende Kult in Hersfeld nicht Fuß fassen. Jedenfalls ist keine Godehardkirche, kein Godehard-

altar im engeren Hersfelder Gebiet überliefert. Die Verbreitung der Godehardverehrung übernahm hauptsächlich von Bayern und Niedersachsen aus der Reformorden der Zisterzienser, der sich ihm verwandt fühlte. In Hersfeld aber hatten sich inzwischen wieder andere Vorstellungen vom geistlichen Zusammenleben durchgesetzt, die wohl die Erinnerung an den einstigen Hersfelder Reformabt wenig erwünscht erscheinen ließen. Ubbo Mozer

Anmerkungen:

(1) Der Nachweis erfolgt demnächst zusammen mit weiteren Nachrichten über die kirchlichen Einrichtungen des Johannesberges.

(2) Wolfher I, p. 178: Quantum autem ille noster senior ibi per hoc septennii tempus in edificiis, vetera cuncta inconvenientiaque destruendo, et alia nova et etiam convenientiora reedificando laboravit, quisque illo veniens vel hoc die satis non tam contemplari quam et admirari poterit.

Wolffher II, p. 201: eiusdem coenobii fratres ita ut more canonicorum proprietates sibi tam in privatis aedificiis quam et in equis . . . vendicarent . . . Lambert, Institutio Hersfeldensis eccl., p. 349: Tunc destructis cellis proprietarii intravit reformare in melius.

(3) Abbildungen der Wandmalereien auch im Jahresheft 1964; die Bezeichnung „Abts-Kapelle“ ist neu und falsch (vgl. U. Mozer in „Mein Heimatland“, XXI, S. 35 f, 1964); zum Benedikt-Altar demnächst ausführlich; der wesentlich auf Grund von Grabungs-Ergebnissen unternommene Versuch, die in Resten erhaltene Klausur als salisch einzustufen, kann wegen der Unzulänglichkeit der bisherigen Veröffentlichungen der Grabungs-Ergebnisse nicht überzeugen (auch hierzu demnächst an anderem Ort mehr.).

Wolffher, Vita Godehardi episcopi prior, ed. Pertz, MGH SS XI, S. 167–196. deutsch: Hüffer-Wattenbach, Die Lebensbeschreibungen der Bischöfe Bernward und Godehard von Hildesheim in: Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 2. Gesamtausgabe, Bd. 40, Leipzig 1892.

Wolffher, Vita Godehardi episcopi posterior, ed. Pertz, MGH SS XI, S. 196–218.

Lamberti monachi Hersfeldensis opera, ed. Oswald Holder-Egger, MGH SS in usum scholarum 1894.

Annales Quedlinburgenses, ed. Pertz, MGH SS III deutsch: Winkelmann-Wattenbach, Die Jahrbücher von Quedlinburg, 2. Gesamtausgabe, Bd. 36, Leipzig 1891.

Hans Weirich, Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld, I. Band, 1. Hälfte, Marburg 1936.

Hirsch-Papst-Breslau, Jahrbücher d. dt. Reiches unter Heinrich II. Berlin-Leipzig 1862–1875.

A. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, 4. Aufl. Bd. III, S. 451 ff.

Philipp Hafner, Die Reichsabtei Hersfeld bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, 2. Aufl. Hersfeld 1936.

Dieter Großmann, Die Abteikirche zu Hersfeld, Kassel/Basel (1955).

Konrad Altermann, Godehard, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IV, Sp. 1034 f – ebds., Herkunft, Entwicklung und Wirken Godehards, in: Bernward und Godehard von Hildesheim, ihr Leben und Wirken (Festschrift zu beider 1000. Geburtstag) Hildesheim 1960, S. 216–230.

Joseph Godehard Machens, Die Ausbreitung der Verehrung d. hl. Godehard, in: ebds., S. 255 bis 273.

Wilhelm Boges, Godehard, in: Neue dt. Biographie VI, Berlin 1964, Sp. 495–497.

Weitere Literatur bei den Angeführten.

Vom Fachmann

beraten und durch
große Auswahl günstig einkaufen.

Das Spezialgeschäft



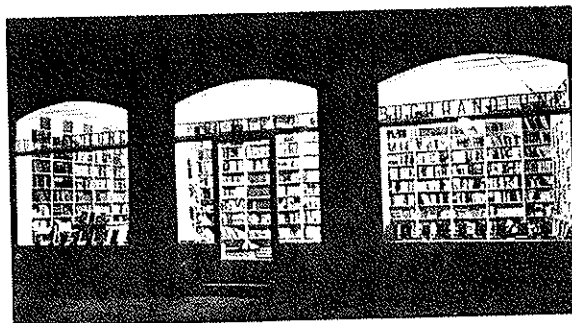
Klausstraße 5 · Telefon 2640

Der Meisterbetrieb für den anspruchsvollen Amateur

Die anerkannt
gute Buchhandlung
mit der großstädtischen
Auswahl
auf allen Gebieten
des Schrifttums

Buchhandlung Oertel

Am Markt



HERSFELDER INSCHRIFTEN

Spiegel der Jahrhunderte

Während die philologische und historische Bedeutung der Inschriften für die Erforschung des klassischen Altertums auch bei uns seit langem bekannt war, setzte die systematische Sammlung und Auswertung der „monumentalen“ Schriftzeugnisse aus dem Mittelalter und der neueren Zeit, die sich auf deutschem Sprach- und Kulturboden finden, erst vor einigen Jahrzehnten ein. Den Hauptgrund für das späte Erwachen des Interesses dürfen wir wohl in der Tatsache sehen, daß die literarischen Quellen für diese Zeit weitaus reichlicher flossen und stärker beachtet wurden. Und doch hatten die Inschriften von jeher einige Vorzüge vor der literarischen Überlieferung: ihr Text war meist originaler und sicherer, Ort und Zeit der Entstehung konnten oft besser bestimmt werden. Die deutschen Akademien der Wissenschaften widmen sich – veranlaßt durch eine Heidelberger Denkschrift aus dem Jahre 1933 – nunmehr der Aufgabe, die ungeheure Masse des Materials zu sammeln und wissenschaftlich zu bearbeiten.

Inschriften können auf sehr verschiedenen Unterlagen angebracht sein. Ihre Hauptmasse steht auf Stein, Holz oder Metall; aber auch auf anderen festen Stoffen kommen sie häufig vor, wie z. B. auf Ton, Glas, Porzellan, auf Horn, Elfenbein u. ä. In und auf Textilien kann man sie weben, wirken, sticken, malen. Ihr Bereich ist gegenüber der Malerei und Plastik nicht immer leicht abzugrenzen. Nützlicher als die Unterscheidung nach der Beschaffenheit der Beschreibstoffe ist wohl eine Einteilung nach den Trägern, auf denen sie uns entgegenreten. Friedrich Panzer gibt in seiner „Inschriftenkunde“ (Deutsche Philologie im Aufriß. Erich-Schmidt-Verlag. Berlin/Bielefeld/München 1951. 2. Lieferung S. 270–314) folgende empfehlenswerte Einteilung, die im „Clavis mediaevalis“ von 1962 übernommen wurde: a) Bauinschriften, b) Inschriften auf Geräten, c) Grabinschriften. Der Verfasser des vorliegenden Beitrages hat keine Bedenken,

Oben: Portalinschrift mit Sanduhr von einem Hause im »Hanfsack« (heute im Museum).